

Die "Freiheit" erscheint morgens und nachmittags, Donnerstags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei freier Zustellung ins Haus für Berlin 16 M., in anderen Städten 18 M. für Postbezug werden sämtliche Postgebühren Befreiungen entfallen. Unter Preisband desogen für Deutschland, Österreich, Ungarn, Danzig, das Deutsche Mittelgebirge sowie die früheren deutschen Gebiete Polens u. Litauens 20 M., für das übrige Ausland 27 M. per Viertel bez. für Deutschland u. Österreich-Ungarn 30 M. Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin O 2, Breite Straße 56.

Die abgesehenen Konvokationsliste über deren Raum kostet 5.- M., einschließlich Erwerbssteuer. Keine Anzeigen: Das festgedruckte Wort 2.- M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Erwerbssteuer. Laufende Anzeigen laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Gesuche 2,20 M. netto pro Zeile. Stellen-Gesuche in Wort-Anzeigen: das festgedruckte Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1.- M. Fernsprecher: Zentrum 15230-15239

# Freiheit

## Berliner Organ

### der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

#### Die falsche Rechnung

Der Zank um die Teilung Oberschlesiens  
Von Georg Ledebour.

Bei Eröffnung des Völkerbunds-Ausschusses, der über das Schicksal Oberschlesiens befinden soll, hat der japanische Vertreter Bicomte Ishii geäußert, die Entente habe bei Festsetzung des Friedensvertrages von vornherein eine Teilung Oberschlesiens zwischen Deutschland und Polen in Aussicht genommen. Es ist nicht ganz klar, was der Herr unter "Oberschlesien" versteht. Meint er damit den früheren Regierungsbezirk Oppeln, so ist seine Bemerkung weißes Wasser. Weint er aber das im Friedensvertrag ausgesonderte ober-schlesische Abstammungsgebiet, so sind in dem Vertrage selbst Bestimmungen enthalten, die von der Voraussetzung der Unteilbarkeit dieses Landkomplexes ausgehen. Eine Zusammenstellung der einschlägigen Bestimmungen läßt das klar hervortreten.

Der Artikel 88 des Friedensvertrages lautet in seinem einleitenden Satz:

"In dem Teile Oberschlesiens, der innerhalb der nachstehend bezeichneten Grenzen gelegen ist, werden die Einwohner befragen, in Wege der Abstimmung kundzugeben, ob sie mit Deutschland oder Polen vereinigt zu werden wünschen."

Die Grenzen dieses Abstimmungsgebietes sind nun nicht etwa nach ausschließlich oder vorwiegend ethnographischen Gesichtspunkten gezogen worden; es sind vielmehr wirtschaftsgeographische Zusammenhänge dafür von vornherein mit entscheidend gewesen. So wurde, wie schon erwähnt, zwar das rein deutsche Reischgebiet, trotzdem es zum Regierungsbezirk Oppeln gehört, davon abgeändert, während von den ebenfalls reindeutschen Kreisen Neustadt und Leobschütz eine große Teile dem Abstimmungsgebiet eingegliedert wurden. Sogar ein Teil des mittelschlesischen Kreises Rastlau wurde zu dem Abstimmungsgebiet geschlagen, trotzdem auch dort die Bevölkerung überwiegend deutschsprachig ist. Schon diese Einzelheiten der Grenzziehung leiten zu der Schlussfolgerung, daß die Entente-Staatsmänner glaubten, das Abstimmungsgebiet als eine Einheit behandeln zu müssen, über dessen ferneres Schicksal eine Abstimmungsentscheidung ein einheitlich entscheiden würde.

Dem widersprechen auch nicht die zur Durchführung der Abstimmung erlassenen Vorschriften. So heißt es in dem § 5:

"Nach Beendigung der Abstimmung teilt der Ausschuss den alliierten und assoziierten Hauptmächten die Anzahl der in jeder Gemeinde abgegebenen Stimmen mit und reicht gleichzeitig einen eingehenden Bericht über die Wahlhandlung sowie einen Vorschlag über die Linie ein, die in Oberschlesien unter Berücksichtigung sowohl der Willensäußerung als auch der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften als Grenze Deutschlands angenommen werden soll."

Man könnte an sich meinen, daß die Linie, die in Oberschlesien nach diesen Vorschriften gezogen werden soll, mitten durch das Abstimmungsgebiet laufen werde. Eine andere Stelle des Friedensvertrages schiebt aber diese Annahme aus.

In dem Artikel 83 nämlich, der die Abtretungen Deutschlands zugunsten der Tschechoslowakei regelt, heißt es u. a.:

"Deutschland verzichtet bereits jetzt zugunsten der Tschechoslowakei auf alle Rechte und Ansprüche auf den von den nachstehend bezeichneten Grenzen eingeschlossenen Teil des Kreises Leobschütz für den Fall, daß infolge der deutsch-polnischen Grenzfestlegung der bezeichnete Teil dieses Kreises den Zusammenhang mit Deutschland verlieren sollte."

Es folgen dann die näheren Bestimmungen, die den süd-westlichen Teil des Kreises Leobschütz mit dem Hauptort Kattowice für die Abtretung an die Tschechoslowakei absichern, während der südwestliche Teil des Kreises Kattowice, das sogenannte Hultschiner Ländchen, von vornherein bedingungslos an die Tschechoslowakei abgetreten worden ist.

Das etwa an die Tschechoslowakei abzutretende Kattowice Gebiet kann nun aber nur dann den Zusammenhang mit Deutschland verlieren, wenn der Rest des Kreises Leobschütz und der in das Abstimmungsgebiet fallende Teil des Kreises Neustadt an Polen fallen sollte. Diese beiden Gebietsteile haben aber, wie von vornherein feststand, eine nahezu rein deutschsprachige Bevölkerung. Wenn ihre Abtretung an Polen in dem Friedensvertrage als so wahrscheinlich ins Auge gefaßt wurde, daß für das Kattowice Gebiet die eventuelle Angliederung an die Tschechoslowakei ins Auge gefaßt werden mußte, so ist das nur dann begründlich, wenn man jene deutschsprachigen Gebietsteile von Leobschütz und Neustadt, trotzdem sie an sich voraussichtlich mit großer Mehrheit für den Anschluß an Deutschland stimmen würden, unter allen Umständen das Schicksal der vorwiegend polnischsprachigen östlichen Teile Oberschlesiens teilen lassen wollte.

Im Lichte dieser Eventualentscheidung über das Kattowice Gebiet wird auch erst verständlich, was die Entente-Staatsmänner sagen wollten mit dem Hinweis auf die "Berück-

#### Gegen die Vergewaltigung Irlands

Lloyd Georges Antwort an den  
englischen Gewerkschaftskongreß

Der englische Gewerkschaftskongreß, der gegenwärtig in Cardiff tagt, hatte an Lloyd George ein Telegramm gerichtet, in dem er darauf hinwies, daß das englische Volk einen neuen Feldzug gegen die Sinnfeiner niemals gutheißen würde und daß sich die Arbeiterbewegung einem solchen Krieg aus heftigster Widersehens werde. Darauf hat Lloyd George geantwortet, niemand widerspreche sich mehr dem Blutvergießen als die englische Regierung und am meisten dem brudermörderischen Kriege zwischen den Bürgern desselben Reiches. Jedoch das Zeugnis der größten demokratischen Staatsmänner in der Geschichte bestärke ihn in dem Glauben, daß selbst Blutvergießen immer noch besser sei, als das Auseinanderreißen eines lebendigen politischen Organismus, dessen Stärke und Einheit wesentlich sei für die Freiheit der Welt.

Diese Antwort Lloyd Georges trifft nicht das irische Problem. Tatsächlich stellt die Verbindung Irlands mit England keinen lebendigen, politischen Organismus dar, wie etwa die gleiche Verbindung Englands mit Schottland. Es ist wahr: Irland steht seit mehr als hundert Jahren unter englischer Herrschaft und es ist richtig, daß sich in diesem weiten Zeitabschnitt gewisse staatliche Verknüpfungen hergestellt haben, die schwer zu lösen sind. Aber hier ist zu bedenken, daß Irland vom Tage seiner Unterjochung ab gegen die englische Herrschaft angeknüpft hat, daß die erbitterte Gegnerschaft gegen England in all den Jahrhunderten nicht gewichen ist und daß sie in unseren Tagen mit einer Heftigkeit und Energie auftritt, die die ganze Welt mit Bewunderung erfüllt. Es ist doch etwas gewagt, von einem lebendigen politischen Organismus zu reden zwischen zwei Ländern, von denen das eine ein größeres und erdtreibendes Wertes Ziel kennt, als von der Vereinigung loszukommen.

Es ist zwar eine geschickte Phrase, die Stärke und Einheit des britischen Organismus mit der Freiheit der Welt zu verknüpfen, aber die "Freiheit der Welt", sofern man sich darunter überhaupt etwas vorstellen kann, ist heute durchaus auf der Seite Irlands, dem sie wünscht, daß es endlich zur Befriedigung seiner nationalen Wünsche komme. Irland hat ungeheuer gelitten in der Zeit der englischen Herrschaft. Die Ruinen und die vielen unbewohnten Häuser des Landes, sowie die gewaltige Auswanderung reden eine erschütternde Sprache. Wenn auch nicht die ganze Schuld an der traurigen Lage Irlands der englischen Herrschaft beimessen ist, wenn man auch anerkennen muß, daß die großen Agrarreformen seit den 80er Jahren des vergangenen Jahrhunderts die Lage der Irländer wesentlich gehoben haben, so steht doch fest, daß der ganze politische Wille der Irländer heute konzentriert ist in der Forderung nach völliger Unabhängigkeit, nach Lösung der Union mit England.

Das ist das irische Problem. Die englischen Arbeiter haben einen Akt der politischen Klugheit und der internationalen Gerechtigkeit erfüllt, wenn sie Lloyd George aufforderten, den Weg der Gewalt zu vermeiden. Wie heute die Dinge liegen, ist bei einem Abbruch der englisch-irischen Verhandlungen mit dem Wiederaufleben des erbarmungslosesten Bürgerkrieges zu rechnen. Die Sinnfeiner, die bis jetzt schon heillosen Opfer für

ihre Sache gebracht haben, sind fest entschlossen, lieber unterzugehen, als nachzugeben. Sie haben die irische Sache weiter vorwärts gebracht, als sie eine national-irische Bewegung vor ihnen. Das verpflichtet sie, zu ihrem Werk zu stehen.

Die irische Frage ist stets lebendig in der englischen Geschichte geblieben. Jede Regierung hat sich mit ihr beschäftigt. Aber noch nie ist die irische Bewegung so stark, geschlossen und politisch gegen England aufgetreten, wie jetzt, und keine englische Regierung hat sich vor so folgenschweren, bedeutenden Entscheidungen gesehen, wie das Kabinett Lloyd George. Es ist den Sinnfeinern jetzt weit entgegengekommen. Aber die Geschichte aller Freiheitskämpfe lehrt uns, daß an einem gewissen Punkt jedes Entgegenkommen versagt. An diesem Punkt steht heute Sinn-Fein und das offizielle England. Von der Entscheidung darüber hängt es ab, ob die nächsten Wochen wieder erfüllt sein werden von den Schrecken des Bürgerkrieges, ob Mord, Brandstiftung und Zuchtstern den Freiheitskampf der Irländer ersticken werden.

#### Einladung nach Inverness

London, 8. September.

In der Antwort Englands auf den Brief de Valera vom 20. August, der die britischen Vorschläge ablehnt, heißt es: "England kann nicht als praktische Grundlage einer Konferenz die Anwendung des Grundgesetzes Regierung mit Zustimmung der 'Regierten' annehmen, welche England allen Forderungen ausliefern würde, die die Sinnfeiner unterbreiten könnten, bis zu dem Grade, daß sie eine die Krone verwerfende Republik errichten würden. De Valera muß sich darüber klar sein, daß eine Konferenz auf solcher Grundlage unmöglich ist. Sie würde den Bau jedes demokratischen Regimes untergraben und die Zivilisation wieder zurückwerfen in die Zeit der Stammesherrschaft. Die Regierung kann nicht glauben, daß die Iren auf der Zurückweisung ihrer Vorschläge ohne Prüfung in einer Konferenz bestehen würden. Wenn sie ablehnen, ein Abkommen zu erörtern, das Irland volle Freiheit der nationalen Entwicklung innerhalb des Imperiums gibt, so kann das nur bedeuten, daß die Iren ihre Ergebnisse gegen die Krone und ihre Mitgliedschaft im britischen Reich verneinen. Wenn ein solcher Schluß aus ihrem Verhalten gezogen werden kann, so kann durch eine weitere Erörterung kein nützlicher Zweck erreicht werden. Wenn sich das Kabinett in dieser Schlussfolgerung täuscht und der irische Vorwurf gegen die britischen Vorschläge dahin geht, daß die Regierung Irland weniger bietet als die von der Regierung gekennzeichnete Freiheit, so kann die Konferenz diese Vorwürfe prüfen. Die Regierung verlangt eine endgültige Antwort, ob die Iren bereit sind, in eine Besprechung einzutreten, um darüber klar zu werden, wie die Vereinigung Irlands mit dem britischen Imperium am besten mit den nationalen Aspirationen in Einklang gebracht werden kann. Die Note schlägt darum vor, daß die Konferenz am 20. September in Inverness zusammenzutreten soll."

"Evening Standard" zufolge herrscht in bestunterrichteten Kreisen die Ansicht vor, daß eine Verwerfung der Vorschläge der britischen Regierung durch de Valera und durch das Parlament der irischen Republik unwahrscheinlich sei. Es werde für sehr wahrscheinlich gehalten, daß eine neue Zusammenkunft des Kabinetts in Inverness in zwei Wochen stattfinden werde, ganz unabhängig davon, ob die Sinnfeiner die Einladung der Regierung zu einer Konferenz in Inverness am 20. September annehmen oder nicht.

sichtigung sowohl der Willensäußerung der Einwohner als auch der geographischen und wirtschaftlichen Lage der Ortschaften".

Hätte die Abstimmung eine zweifelhafte Mehrheit zugunsten Irlands ergeben, so würden die Entente-Staatsmänner sicher deduziert haben: Deutsche Mehrheiten in einzelnen Landesteilen, wie in den Kreisen Neustadt und Leobschütz, dürfen nicht zu deren Ueberweisung an Deutschland verleiten, da deren geographische und wirtschaftliche Lage die Zugehörigkeit zu dem übrigen Oberschlesien bedinge; sie müßten deshalb gleichfalls, mit dem gesamten Abstimmungsgebiet an Polen überwiegen werden. Somit müßte das nunmehr mit Deutschland nicht mehr zusammenhängende Kattowice Gebiet an die Tschechoslowakei fallen.

Im Lichte dieser Erwägungen wird denn auch der Ausspruch Briands verständlich, der erklärt hat, die Entente habe ursprünglich von vornherein ganz Oberschlesien den Polen überwiegen wollen. Für die Abstützung der französischen Staatsmänner mag das auch zutreffend sein. Sie glaubten aber offenbar, dieses Ziel unter Anerkennung des "Selbstbestimmungsrechts der Völker" auch durch eine Abstimmung erreichen zu können. Der Plan wäre auch gegliedert, wenn sich in ihre Berechnung nicht ein Fehler eingeschlichen hätte. Auf Grund der Tatsache, daß das von ihnen abgegrenzte Abstimmungsgebiet eine starke polnisch sprechende Mehrheit enthält, glaubten sie, auch auf eine Abstimmungsentscheidung für den Anschluß an Polen rechnen zu können. Sie wäre entscheidend gemacht worden unter Berufung auf den Friedensvertrag über die Ueberweisung des gesamten Abstimmungsgebietes an Polen. Untrügliger Beweis dafür: die Sonderbestim-

mung über das Kattowicegebiet! Sie hat nur dann einen Sinn, wenn das Abstimmungsgebiet ungeteilt vergeben werden sollte. Dann wäre an eine Teilung je nach den Abstimmungsergebnissen der einzelnen Landesteile gedacht worden, so stand es von vornherein fest, daß das Kattowicegebiet nie den Zusammenhang mit Deutschland verlieren konnte.

Als nun wider Erwarten der Entente-Staatsmänner die Abstimmung für ganz Oberschlesien eine Dreifünftelmehrheit zugunsten Deutschlands ergab, hätte die korrekte Anwendung der Leitgedanken des Friedensvertrages nunmehr auch die Entente-Staatsmänner zwingen müssen, ganz Oberschlesien an Deutschland zu überweisen. Da die Franzosen in Ueber einstimmung mit ihren polnischen Bundesgenossen sich gegen eine solche lokale Durchführung der von ihnen selbst formulierten Friedensbedingungen sträubten, wurde die Entscheidung verschleppt. Die Franzosen selbst und die Polen verlangten nunmehr trotz der Abstimmung und trotz des Friedensvertrages die Zerstückelung Oberschlesiens ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Zusammenhänge des gerade in den westlichen Landesteilen gelegenen Industriegebietes.

Das unerquidliche Schauspiel, das der Zank um die verschiedenen Teilungslinien bietet, ist ein neuer Beweis dafür, daß den imperialistischen Staatsmännern das Recht, auch das von ihnen selbst geschaffene Recht, nur Dedamantel ist für die Betätigung ihrer Machtgüste. Der Völkerbund indes, der in der Mehrheit seiner Mitglieder nicht direkt interessiert ist an der Länderverteilung in Oberschlesien, wird nun in nächster Zeit den Beweis abzulegen haben, ob er das durch den Friedensvertrag selbst geschaffene Recht zur Geltung bringen will.

# Der „geheiligte“ Helfferich

## Das Märchen von seiner Bedrohung

Uns wird geschrieben: Herr Helfferich hat auf dem Münchener Parteitag der Deutschnationalen versucht, sich das Märchen des Märtyrers umzuhängen mit der Behauptung, man habe sich seiner bemächtigen wollen. Nr. 414 der „Kreuzzeitung“ vom 5. September schildert den Vorgang, auf den sich Helfferichs Worte beziehen, in folgender Weise:

„Gegen Abend des 31. August zog ein großer aufgeregter Haufe mit roter Fahne unter Führung eines Darmstädter Sozialdemokraten nach dem Heiligenberg, um sich der Person Helfferichs zu bemächtigen. Die Bande drang in die Wohnung Helfferichs ein, fand ihn aber nicht, da er kurz zuvor zum Münchener Parteitag abgereist war. Die enttäuschte Rote erging sich in wütenden Beschimpfungen Helfferichs und Ludendorffs, die den Nord Erzbergers wüthen mußten. Helfferich sei diesmal noch entkommen. Das werde ihm aber nichts nützen. Er werde von Ort zu Ort gehejzt werden, bis ihn sein Schicksal erreicht habe.“

So die „Kreuzzeitung“. Da ich zufällig diesen Vorgang mit-erlebte, so bin ich in der Lage, diese Schauermär auf ihren wahren Charakter zurückzuführen.

Ich befand mich mit meiner Frau in dem Dörfchen Bienenbach an der Bergstraße, in dessen Nähe oberhalb des Luftkurortes Jugenheim das schön gelegene Schloß Heiligenberg liegt, das früher einem Battenberger, jetzt einem der arbeitslos gewordenen Fürsten gehört. Am Nachmittag des 31. August, des bekannten Tages der Demonstrationen gegen die politischen Morde, haben wir einen Zug von Bienenbacher Arbeitern, etwa 200 Männer, Frauen und Mädchen, fast nur Rechtssozialisten, unter vorantagen einer roten Fahne die Chaussee nach Jugenheim entlang ziehen. Da wir einen der angesagten Demonstrationenzüge vor uns zu haben glaubten, zogen wir mit. Erst unterwegs hörten wir, man ziehe nach dem Schloß Heiligenberg, da befände sich Helfferich zu Besuch und man wolle ihm mit der Demonstration bedeuten, daß er im Odenwald ein unerwünschter Gast sei. Keine Drohung wurde laut und alles war friedlich und feierhaft gestimmt, worüber wir sogar unsere Bewunderung ausdrücken zu müssen glaubten. Die „wüste“ Drohung war die, „er muß auf die Terrasse kommen“.

Im Schloß angekommen, ließ man uns ungehindert in den Schloßhof. Dort empfingen uns einige Herren mit der Mitteilung, Helfferich sei nach Bayern gefahren, und als ihnen das nicht ohne weiteres geglaubt wurde, erbot sich einer der Herren, jemanden, der Helfferich kenne, durch das ganze Schloß zu führen. Da niemand von den Demonstrationen Helfferich kannte, so verzichtete man darauf. Also niemand drang in die Wohnung Helfferichs ein oder versuchte auch nur einzudringen. Die erwähnten Verhandlungen gingen ohne irgendwelche Aufregung und ohne ein lautes Wort voran.

Dann hielt ein Darmstädter Sozialdemokrat, der schon in der Umgebung mehrfach bei Demonstrationen gesprochen hatte, eine Rede, die in Ansehung der letzten Tagesereignisse geradezu jahm genannt werden muß, denn er wandte sich an alle „Vollsgenossen“ des Odenwalds, an Zentrumsanhänger so gut wie an die Sozialisten aller Richtungen. Er führte aus: Man sei bei der Resolution mit den Kriegsverbrechern zu milde umgegangen, sonst könnten jetzt nicht diese politischen Morde vorkommen, wie der Nord Erzberger geschah. Wenn sie aber jetzt, nachdem ihre blutige Frucht getragen, glaubten, sich wie Helfferich im Odenwald netzlichen zu können, so irren sie sich. Die Vollsgenossen des Odenwalds würden das nicht dulden, und man lie beschaff hierhergezogen, um Herrn Helfferich das zu sagen. Ihr Gemüßen und der Unwille des Volkes müsse sie von Ort zu Ort treiben, bis sie ihrem verdienten Schicksal verfallen. Gewaltanwendung verabscheuten die Arbeiter, das hätten sie in der Resolution gezeigt, aber wenn die Gegenseite Gewalt anwende, so würden auch die Arbeiter gezwungenermaßen dieser Gewalt die Spitze entgegenstehen; das sollten die Heber jetzt zu wissen bekommen.

Diese ruhige Rede wurde mit voller Ruhe angehört, und nur zweimal, als die Namen Helfferich und Ludendorff erwähnt wurden, ertönten vereinzelte zornige Zwischenrufe, wie sie jetzt in den friedlichsten Versammlungen üblich sind. Bis zum Schluß der Redner zum ruhigen Auseinandergehen aufforderte, zerstreute sich die Menge nach allen Seiten ohne irgendein Zeichen der Erregung.

Ich möchte noch bemerken, daß auch zwei Polizeibeamte amweind waren, die man wohl schleichend herbeigerufen hatte, und daß dieselben keine Veranlassung fanden, auch nur eine zurechtweisende Bemerkung zu machen.

Das ist der wahre Hergang. Der aufgeregte Haufe, das Einbringen in die Wohnung Helfferichs, die wütenden Beschimpfungen Helfferichs und Ludendorffs, vor allem die Absicht der Demonstranten, sich Helfferich zu bemächtigen, sind Märchen, von ihm selbst und der „Kreuzzeitung“ erfunden, um ihm den Heiligenchein eines Märtyrers seiner Ueberzeugung zu geben.

## Eine Falschmeldung

Das „Berliner Tageblatt“ bringt heute zu den Verhandlungen zwischen der Reichsregierung und Bayern folgende Meldung:

„Man kann nunmehr sagen, daß auch die beiden sozialistischen Parteien mit dem zwischen der Regierung und der bayerischen Delegation getroffenen Kompromiß einverstanden sind.“

Diese Mitteilung ist falsch. Für unsere Partei können wir erklären, daß eine Einverständniserklärung unserer Partei nicht vorliegt. Unsere Vertreter haben sofort nach Mitteilung des Kompromisses in der schärfsten Weise an einzelnen Bestimmungen Kritik geübt und auch bei dieser Gelegenheit erneut unsere ablehnende Haltung zu den Ausnahmeverordnungen betont. Wir verlangen auch hier wieder rasche gesetzgeberische Maßnahmen zum Schutz der Republik.

## Ein Dollar = 101 Mark

Der Sturz der Mark hat sich an der gestrigen Abendbörse weiter fortgesetzt. Wurde der Dollar mittags noch mit etwa 97 notiert, so war er am Abend auf 101 emporgeschossen. Damit ist der ungünstigste Stand vom 27. Januar 1929 mit 108 M., der allerdings nur sehr vorübergehend anhielt, fast wieder erreicht. Die Spekulantur aller Art jubelt. Ihr Weizen blüht, derweil als unmittelbare Folge dieses Sinkens des Marktwertes die Preise aller Waren sprunghaft in die Höhe klettern.

Ueber die Wirkung des Sinkens der Mark in Frankreich unterrichtet folgende Meldung aus Paris:

Das weitere Sinken des Marktwertes wirkt hier sehr beruhigend. Man erklärt, die österreichische Krone sei schon soweit gesunken, daß Oesterreich keine Entschädigung mehr zahlen müsse, sondern internationaler Unterstützung bedürfe. Die „Liberté“ befürchtet, daß Deutschland in Kürze ebendahin kommen werde. In London wird Horne vielleicht Doumer vorschlagen, das deutsche Steuerwesen zu residieren. In Paris träumt man sich hiergegen und sieht in der Befestigung des Ruhrreviers das einzige Mittel, Deutschland zu zwingen, seine Verpflichtungen zu erfüllen.

Also: Verlesung der Massen durch das inländische Spekulantentum, Erdrosselung des deutschen Wirtschaftslebens durch ausländische Kapitalisten!

## Die hohen Kartoffelpreise

Durch W. T. S. wird folgende Beruhigungsspiße in die Welt geschickt:

In der Presse und im Publikum sind wiederholt Befürchtungen laut geworden, daß die diesjährigen Kartoffelpreise von Interessenten übermäßig in die Höhe getrieben werden. Diese Befürchtungen dürften unangebracht sein. Die Kartoffelpreise sind in der letzten Zeit ständig gesunken und belaufen sich in den meisten Erzeugergebieten zur Zeit auf 40 bis 45 Mark. Auch die Erntemeldungen geben zu besonderen Befürchtungen keine Veranlassung; wenn auch in einzelnen Gegenden infolge der anhaltenden Trockenheit nur mit einer geringen Ernte gerechnet werden kann, so lauten aus anderen, für die Kartoffelproduktion besonders wichtigen Gebieten die Nachrichten durchwegs günstig. Im Interesse der Konsumenten selbst muß daher dringend empfohlen werden, vom Kauf zu übertriebenen Preisen Abstand zu nehmen.

Das Bearbeiten von Kartoffeln in Brenneretern wird in ähnlicher Weise wie im vorigen Jahre auf das notwendigste Maß eingeschränkt und lediglich in einem noch zu bestimmenden Umfang den Besitzern landwirtschaftlicher Brenneretern, die im Interesse der Viehhaltung auf die Herstellung von Schlempe angewiesen sind, gestattet werden. Ein Ankauf von Kartoffeln zur Verarbeitung in Brenneretern wird in diesem Jahre in gleicher Weise wie im Vorjahre verboten werden.

Die Ausfuhr von Kartoffeln ins Zollausland ist aufs strengste untersagt. Die Grenzhörden sind angewiesen, die unerlaubte Ausfuhr aufs nachdrücklichste zu bekämpfen.

Die Angaben über die Kartoffelpreise sind falsch. In vielen wichtigen Erzeugergebieten, z. B. in Thüringen, Westfalen, sind die Preise ab Erzeugungsstätte auf 65—75 Mark festgesetzt worden. Über selbst ein Preis von 40—45 Mark ab Erzeuger ist schamlos übertrieben. Die Produktionskosten betragen im höchsten Fall 22—25 Mark, ein Aufschlag von 100 Prozent ist angesichts der großen Notlage der Verbraucher genau so verbrecherisch, wie die Wucherpreise, die die Großgroßhändler für Getreide fordern.

## Der Gemeinsinn der Großbanken

Kürzlich fand in Hamburg ein Empfang Schweizer Kaufleute durch die Hamburger Handelskammer statt. Der Vorsitzende Witthoest legte bei seiner Begrüßungsansprache den Nachdruck auf die Notwendigkeit einer Revillon des Weltfriedens als wichtige Voraussetzung für die Wiederbelebung des Handels und die Gesundung der europäischen Wirtschaft. Der Vertreter der Schweizer Gäste, Major Sequin aus Zürich, ging auf diese politischen Ausführungen nicht ein, sondern stellte nur die Freude der Schweizer darüber fest, daß die Industrie in Deutschland wieder auflebe. Dann fuhr er wörtlich fort:

„Alle Bemühungen aber, die Geldverhältnisse wieder gesund zu machen, müßten ergebnislos bleiben, solange die in der Finanzwirtschaft herrschende Mäße, die das Geld in Händen halten, abwärts hielten. Die Banken wählten offenbar die bisherige glänzenden Geschäfte aus den Valutastimmungen noch möglichst lange weitermachen. Die Hochfinanz sollte sich aber ihrer weit wichtigeren Rolle erinnern, zum Besten der Gesamtwirtschaft des Mittelstandes, der Industrie und der wertvollen Bevölkerung zu wirken. Sie sollte ihre über die ganze Welt gespannten Verbindungen und ihre Kapitalien wieder in den Dienst der Allgemeinheit stellen.“

Diese Bemerkungen, die in der der Partei des Abgeordneten Rieher nachstehenden „Kölnischen Zeitung“ zu lesen sind, dürften Herrn Rieher und den Großbanken wahrscheinlich ebenfalls unangenehm sein, wie die ähnlichen Bemerkungen des Reichslandtags Dr. Birtz.

## Lügenfinke an der Arbeit

Braunschweig, 8. September.

W. T. S. verbreitet folgende Meldung: Zu Ausschreitungen kam es, wie die „Braunschweigische Landeszeitung“ berichtet, am Donnerstagabend an verschiedenen Stellen der Stadt aus Anlaß einer vom Stahlhelm einberufenen Monatsversammlung kommunistischer Elemente unter Führung der kommunistischen Landtagsabgeordneten Körntzen das Stabsquartier des Stahlhelms und durchsuchten die Räume. Dann zogen sie zum Versammlungsort. Dort wurden sämtliche aus der Stadt kommenden Straßendehnwagen angehalten und auch Stahlhelmsleute durchsucht. Verschiedene Personen wurden schwer mißhandelt und verletzt. Einen ehemaligen Leutnant wollte man in die Ecke werfen. Es wurde auch geschossen. Als die Unruhen größeren Umfang anzunehmen drohten, rückte eine Abteilung Polizeisoldaten mit Jähnen und Beschimpfungen empfangen wurde. Es gelang ihr schließlich, die Menge auseinanderzutreiben, die sich dann in verschiedenen Straßen der Stadt verteilte und dort mehrfach Unfug verübte.

Man sieht der Meldung auf den ersten Blick die Tendenz an. Wenn einwandfreie Nachrichten aus Braunschweig vorliegen, so wird man leicht feststellen können, daß hier wieder einmal ein Lügenfink sein Handwerk allerdings recht ungehindert betreibt hat.

## Parabel von der Liebshaft der Verheirateten

Von Cased, dem Weisen  
Deutsch von Max Hasel

Nun geschah es, daß ich einst eine Zeitung las, und Returah zu mir ins Zimmer trat. Und sie sprach zu mir und sagte: „Mein Gemahl!“

Und ich antwortete: „Störe mich nicht, denn ich lese gerade das Erneuerste!“

Und sie sagte: „Versteht du auch, was du liest?“

Und ich antwortete: „Wahrscheinlich, ich verstehe es nicht! Denn ich las soeben, daß ein verheirateter Mann mit der Frau eines anderen Mannes eine Liebshaft angefangen habe!“

Und sie sprach: „Was ist dir daran unverständlich?“

Und ich antwortete: „Ich verstehe weder das Warum noch das Wie!“

Und sie sagte: „So will ich es dir zeigen! Es fängt ungefähr folgendermaßen an: Da sitzt auf einer Bank im Park oder im Straßenbahnwagen irgendein Mann und liest eine Zeitung. Und da rauscht eine reizende Dame vorüber, und die liest — ganz zufällig natürlich! — ihr Halstuch zu Boden gleiten — so, zum Beispiel!“

Und Returah ging an meinem Sessel vorüber und ihr Kleid hüpfte über mein Knie hin, so daß ich ausfas. Und siehe, wie sie vorüberging, flatterte ihr Halstuch zu Boden. Und ich hob es sogleich auf und reichte es ihr zu und sagte verbindlich: „Meine Gnädigste — Sie gestatten?“

Und Returah sagte: „Das hast du ausgezeichnet gemacht, Cased! Und nun mußt du dich im Wagen umsehen und dann bemerken, daß es darin keinen anderen Platz gibt als nur den an deiner Seite — wenn du nämlich gelang ein wenig hinaustriff!“

Und ich tat, wie Returah mich geheißen. Und der Sessel, auf dem ich saß, war groß und weit, so daß mir beide Platz darin hatten und doch noch nicht so dicht beisammen saßen wie die Menschen in der Straßenbahn.

Und Returah sagte: „Nun mußt du mir deine Zeitung leihen, und ich muß so tun, als ob ich lese!“

Und ich tat, wie Returah gesagt hatte.

Und sie saß neben mir und las die Zeitung, so, und ich las auch. Deswegenachteten hatten wir es in weniger als zwanzig Minuten zustande gebracht, über Browning und die Kunst, über das Wetter und über unsere Seelen zu sprechen, und über den traurigen Zustand, in dem man lebt, wenn man verheiratet ist. Und wir wußten bereits, wo wir wohnten, und wir hatten auch

schon ein Konzert entdeckt, das wir gemeinsam besuchen wollten. Und ich spielte meine Rolle, wie Returah es mich gelehrt hatte.

Und sie sagte: „Wie gefällt dir das, Cased?“

Und ich antwortete: „Das ist fürchterlich lustig — das müssen wir öfter machen!“

Und sie sagte: „Cased — glaubst du, daß eine Liebshaft mit der Frau eines anderen auch nur halb so lustig wäre?“

Und ich sagte: „O, du holdste und schönste aller Töchter Ewas — wenn ich sie eine Liebshaft anzufangen wünschen sollte, dann möge das Gesicht mir dich senden! Denn nur mit dir könnte ich solche Vöffen treiben, ohne mich als einen verdammten Karren zu fühlen — ja, wenn ich mit dir eine Liebshaft anfangte, dünke ich mich einen Weisen!“

Und Returah sagte: „Cased, mein Gemahl, ich habe dir etwas anzuraten!“

Und ich antwortete: „Sprich, Returah!“

Und sie sagte: „O Cased, mein Gemahl! Du hast vielen Menschen gute Ratschläge gegeben — aber nichts tut den Söhnen und Töchtern der Menschen dringender als dies: Sprich zu den Männern und Frauen, sprich zu den Verheirateten, die die Last und Schwere und Dede des täglichen Lebens fühlen und die einander zu Gemeinplätzen geworden sind. Sprich zu ihnen und sage ihnen: „Legt von Zeit zu Zeit eure schönsten Kleider an und beginnt eine Liebshaft miteinander! Ja, legt die Romantik nicht sterben in eurer Ehe, auf daß ihr einander nicht überdrüssig werden möget und Satan euch seine Schlingen um die Hüfte binde! Sage ihnen, daß eine solche Liebshaft, recht begonnen, ebenso unterhaltend sei wie eine Liebshaft mit anderen Leuten — doch viel gesünder und sicherer!“

Und ich sagte: „Returah, du hast Worte der Weisheit gesprochen! Und es wäre für Tausende von nährlichen Frauen und Männern, die noch größerer und schlimmerer Karren sind, das Heil und die Rettung, wenn sie sich deine Worte zu Herzen nähmen und bewahrten!“

Und ich gelobte Returah, daß ich die Botschaft, die sie mir ins Ohr gelehrt habe, von allen Dächern ins Land rufen werde.

Ja, und damit will ich erreichen, daß ein paar Scheidungsgerichtshöfe auf Ferien gehen!

**Schalltons Erforschung der Luft.** Auf seinem neuen Polster wird Schallton im Auftrage des Reichlichen Luftministeriums auch meteorologische Untersuchungen durchführen und zwar die oberen Luftströmungen auf dem ganzen Wege registrieren, den er einschlägt. Das Luftministerium hat ihn mit den modernsten meteorologischen Instrumenten zu diesem Zwecke ausgerüstet, und man hofft, daß die Ergebnisse dieser Forschungen für die zukünftige Entwicklung des Fliegens von Wichtigkeit sein werden.

## Die 100. Ausstellung des „Sturm“

Der Katalog der reichhaltigen 100. Sturm-Ausstellung, Potsdamer Straße 134 A, der für dieses Jubiläum einen historischen Rückblick auf zehn Ausstellungsjahre geben soll, wendet sich mit Recht gegen gewisse einseitige „Anhänger und Förderer der neuen Kunst“, die heute das Ende der neuen Kunst ausstempeln. Sie verwechseln das Ende ihrer Fähigkeit mit dem Anfang einer Trennung zwischen dem Wahren und dem Falschen. Aber der „Sturm“ kann das Ende nicht alljährig zum Vorwurf machen, denn keine Ausstellung könnte leicht selbst dazu beitragen, das Märchen vom Schluß der neuen Kunst zu bestätigen. Daß die dem Falschen nicht ausreißend das Wahre entgegenstellt, wofür zeigt sie einige wertvolle Bilder jener Künstler, die weiter voranschreiten und neue Ziele erkennen; aber leider läßt sie doch unter den Neueren jene überwiegen, die aus den künstlerischen Talenten anderer ein bequemeres Kunstgewerbe gemacht und so den Begriff des „Expressionismus“ mit am meisten kompromittiert haben. Wenn der „Sturm“ z. B. nach wie vor William Bauer für einen Künstler ausgibt — und Reil Walden und Rudolf Bauer — so darf er sich über die Vermirrung der Begriffe im Publikum nicht sehr aufregen. Wir haben, sagt Bäumner, der in seinem sonst so klugen Buche über den „Geist des Kubismus“ und die „Künste“, im Sturm-Verlag, Herrn Bauer wirklich über einen Archipenko erhebt, wir haben die Tadler oft daran erinnert, wieviele Künstler der Sturm in zehn Jahren zu Anerkennung und Ansehen gebracht hat. Ich habe es Reil unterstrichen. Aber wenn heute die Allgemeinheit dem Sturm für seine Arbeit um Marc und Riee, um Kandinsky und Chagall dankbar sein darf, so hat doch der „Sturm“ die künstlerische Leistung nicht vollbracht. Sein Verdienst ist es, die Leistung erkannt und alle seine Propagandafähigkeit für sie eingesetzt zu haben. Der „Sturm“ wird aber nicht meinen, daß die Propaganda aus Künstler machen könne. Einen Marc als Propagandist zu verdächtigen; einen Bauer zu propagandist lächerlich... weiß hinter Bauer keine Leistung steht! Seit allen Verlogen des polemischen Terrors wird es auch in 10 oder 20 Jahren Herwarth Walden nicht gelingen, aus William Bauer, aus Rudolf Bauer und aus Reil Walden... Künstler zu machen. Walden hätte, wenn er die Kritiker angriff — seine besten Polemiken gegen sie stehend gesammelt in dem ausgezeichneten Bande „Kunstkritiker und Kunstmaler“, Sturm-Verlag... mit diesem Recht. Aber sobald er in entscheidenden Dingen Kritik und Sachlichkeit selbst vermissen ließ, verlor er das innere Recht zu seinen Kritiken. — Es ist wirklich sehr schade, daß auch in dieser 100. Ausstellung der „Sturm“ keine stolze Leistung dadurch bekräftigt, daß er statt den Fortganga der Bewegung an besten Proben zu beweisen, zu viele Mittel aus unbedeutenden Plänen Europas mitnahm. Von den besten jüngeren Künstlern, die zum „Sturm“ halten, sind weder Johannes Baumbach, noch Oskar Fischer, noch Georg Meise, noch Schlemmer, noch Baumheller mit entscheidenden, neuen Arbeiten ihrem Range entsprechend vertreten. — Ich will aber keinen Zweifel

# Menschenfreund Radel

Ein Beitrag zur Hilfsaktion für Rußland

In der "Roten Fahne" schreibt Karl Radel einen Artikel über die Gründe, die die Sowjetregierung zur Auflösung des russischen Hilfskomitees geführt haben. Er sagt, man habe dem Komitee zuerst Bewegungsfreiheit gegeben, es jedoch wissen lassen, daß es sich politisch nicht betätigen dürfe. Trotz dem habe sich gleich zu Anfang eine Gruppe bemerkbar gemacht, die an nichts anderes dachte, als eine politische Rolle zu spielen. Es sei schließlich das Bestehen einer Kadettenorganisation im Hilfskomitee enthüllt worden. Der Konflikt sei bei der Frage über die Entsendung einer Delegation des Komitees ins Ausland entbrannt. Die Regierung sei zwar mit der Delegation des Komitees einverstanden gewesen, doch war die Wahl des Augenblicks zu ihrer Entsendung von der internationalen Lage und von der Arbeit des Komitees in Rußland selbst abhängig zu machen. Mit ausländischen Mächten hat nur die Regierung Abmachungen zu treffen, nicht aber das Komitee. Ein anderes Argument gegen die Reise der Delegation habe in der Tatsache gelegen, daß das Hilfskomitee nicht die geringste Tätigkeit entfalten hätte. Als die Regierung dem Komitee den Vorschlag machte, die Reise aufzuschieben, forderte sie es gleichzeitig auf, seine Vertreter in die Hungerorte zu schicken, um die Organisationsarbeit zu beschleunigen, die in dem Augenblick vollendet sein sollte, wo allerhand Missionen aus dem Auslande erwartet wurden und zur Verteilung des Getreides aus der neuen Ernte geschritten werden sollte. Hier schließen die Mitteilungen über die Auflösung des Komitees; wir erfahren nicht, ob sich die Mitglieder des Komitees geweigert haben, die Reise in das Hungergebiet zu unternehmen. Radel zieht folgende Schlussfolgerungen: Wer der Sowjetregierung aus dem Hunger eine unerbittliche Mine bereiten wolle, der werde selbst in die Luft gesprengt werden. Für die bürgerlichen Kreise im Auslande jedoch folgt daraus noch eine weitere Lehre: die Philantropie der ausländischen Kapitalisten ist ein Wert, für das sie sich immer zählen, und zwar gut zählen können. Zwischen der Hilfe für die Hungernden und der Lieferung von Lokomotiven und Maschinen besteht nicht der geringste Unterschied. Hätten die bürgerlichen Kreise im Auslande als Gegenleistung für ihre Lokomotiven und Maschinen die Kontrolle über die Sowjetregierung gefordert, so wären sie zum Teufel gejagt worden. Sie haben dies wohl gewußt und darum solche Forderungen niemals gestellt. Die Sowjetregierung werde mit den menschenfreundlichen Herrschaften nur über ihren Profit verhandeln von etwas anderem aber nicht sprechen.

Da das russische Komitee nicht sprechen darf, so können wir vorläufig nur die eine Seite hören, sind also nicht in der Lage, ein Urteil darüber abzugeben, ob die Auflösung des Komitees eine Unterstüßung des Kampfes gegen den Hunger in Rußland bedeutet. Jedoch will uns scheinen, als ob sich Radel bei seiner Begründung in Widersprüche verwickelt. Das eine Mal behauptet er, daß das Hilfskomitee eine sowjetfeindliche Tendenz gezeigt habe, das andere Mal muß er eingestehen, daß die bürgerlichen Menschenfreunde niemals eine Kontrolle über die Sowjetregierung gefordert hätten. Eigenartig muß es auch berühren, daß die Sowjetregierung jetzt von der bürgerlichen Philantropie nichts wissen will, trotzdem doch mit ihrer ausdrücklichen Billigung die Hilfskreuzer Maxim Gorkis und des Patriarchen von Moskau an die bürgerliche Welt gerichtet worden sind. Es besteht aber der begründete Verdacht, daß Radel mit seinen Angriffen auf die bürgerliche Philantropie nicht die kapitalistischen Kreise treffen will, denen auch die Wohlthätigkeit nur ein Geschäft ist, sondern daß er damit vor allem die nichtkommunistischen Arbeiterkreise meint. Ist doch gerade die von der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale eingeleitete Hilfsaktion für Rußland von den Herren von Radel und Sinowjew mit den bei ihnen üblichen Beschimpfungen beantwortet worden. Daher hat man noch ein Auslandskomitee nach Deutschland entsandt, damit sich die Arbeiterhilfe für Rußland nur ja nicht unter gewerkschaftlicher Leitung vollziehe.

Wir finden, daß der Menschenfreund Radel die Hilfeleistung für das hungernde Rußland mit dem gleichen Zynismus behandelt, mit dem er seine kommunistischen Freunde in Berlin beauftragte, für Lenin und den Moskauer Kongress von einem bürgerlichen Redakteur einen Bericht über die weltwirtschaftliche Lage zu verfassen. Wir sind überzeugt, daß die westeuropäische Arbeiterschaft diesen Zynismus entsprechend würdigt, und durch die neuesten Heldentaten der Radel-Reute in ihrer Auffassung bestärkt wird, daß die vom europäischen Proletariat aufgedrachten Mittel nicht in die Hände der kommunistischen Geschäftspolitiker gelegt werden dürfen.

## Tschitscherin über die Rußlandhilfe des Obersten Rates

London, 9. September.

"Daily Herald" zufolge ist die Antwort der Sowjetregierung auf die vom Vorsitzenden der Interalliierten Konferenz für die Hungersnot Roukens, nach Moskau eingetroffene Note bei der russischen Handelsdelegation in London getroffen. Tschitscherin erklärt in seiner Antwort, die Note Roukens mache, statt dem hungernden russischen Volk wirkliche Unterstützung zu bieten — Vorschläge, die Zweifel an dem Wunsche der Alliierten, Hilfe zu leisten, aufkommen lassen. Die Ernennung von Roukens, eines bitteren und verräterischen Feindes der Revolution seit ihrem Beginn, der wie nur irgendeiner verantwortlich für den Bürgerkrieg, die Fremdeninvasionen und die Blockade Rußlands bedeute an sich schon ein Programm. Statt den Hungernden zu helfen, zöge der Interalliierte Ausschuß es vor, die gesamte innere Lage Rußlands zu untersuchen. Während Tausende des Volkes infolge Lebensmittelmangel starben, schlage die Roukens-Kommission vor, statt Lebensmittel für die Hungernden Statistiken über Rußland zu sammeln. Tschitscherin vergleicht die Bemühungen der Amerikaner, des Dr. Kansen, der Deutschen und anderer mit der „jüdischen und augenscheinlich absichtlichen Verschleppung durch den Obersten Rat" und nennt die Vorschläge des Roukens-Komitees einen „ungeheuerlichen Hohn auf Kosten von Menschen, die Hungers sterben".

## Das Elend in den russischen Hungergebieten

EE. Paris, 9. September.

Der an Hoover überfandte Bericht der amerikanischen Ernährungskommission in Samara wurde gestern in Newyork bekanntgegeben. In dem Bericht heißt es: „Wir besuchten die Provinzen Simbirsk und Samara im Zentrum der Hungergebiete. Die gegenwärtigen Bedingungen im Wolgarebiet sind noch nicht so schlecht wie in Armenien, doch werden sie unbestreitbar mit dem Einbruch des Winters noch schlechter werden, wenn nicht sofortige Hilfe kommt. 15 500 Flüchtlinge sind ohne Obdach und warten in Samara auf Transportmittel, um nach anderen Gegenden abzuwandern. In den von uns besuchten Dörfern lagen 40 000 Häuser verlassen da. Die Provinz Samara allein zählt 5000 Flüchtlinge. 50 000 Kinder sind dort völlig von der Unterstützung der Regierung abhängig, 588 000 Männer befinden sich in derselben Lage — in einem Monat werden es bereits eine Million sein! Die Landleute nähren sich von einem Gemisch von Moos und Stroh, wovon das Pfund 1000 Rubel kostet. Samara allein braucht 4000 Tonnen Getreide. Die Regierung macht verzweifelte Anstrengungen, Getreide aus Sibirien und Turkestan zu erhalten. Aber aus Sibirien wird das Getreide zu spät kommen, und Flüchtlinge aus Turkestan erklären, daß dort nichts zu finden sei. Die Lage ist außerordentlich ernst und gefährlich. Rußland kann rasch ein zweites Armenien mit einer verhungerten und verweirte Bevölkerung, die von Ort zu Ort wandert, werden. Es muß sofort Hilfe gebracht werden. Sofort muß mit der Verteilung der Lebensmittel in den einzelnen Gegenden begonnen werden, um die Abwanderung zu verhüten.“

## Die Zustände in Westungarn

Wien, 8. September.

Die Politische Korrespondenz meldet: Die Entente-mächte haben der österreichischen Regierung neuerdings versichert, daß die von Österreich in der westungarischen Frage eingenommene Haltung ihre volle Zustimmung finde. Die österreichische Regierung hat nunmehr die interalliierte Generalkommission in Oedenburg verständigt, daß sie, wenn den gegenwärtigen Zuständen im Burgenlande nicht baldigst ein Ende bereitet werde, die Gendarmerie zurückziehen müsse, weil sie nicht gewillt sei, das Leben

keineswegs miteinander identisch und verschieden sich nach dem Standpunkt und nach der Theorie, die zugrunde liegt. Oft spricht der Philosoph von „Wirklichkeit" und meint empirische Dinge, und der Physiker spricht von Erfahrung und meint die Wirklichkeit. Naturwissenschaftlich ist jedoch „alles das, was aus den sich in das jeweilige System der Naturwissenschaften widerspruchlos einfügenden Theorien rein logisch geschlossen werden kann", aber ebenso gibt es auch in Gebieten wie dem der Kunst oder Ethik einen Wirklichkeitsbegriff, der gar nichts mit dem naturwissenschaftlichen zu tun hat, da über das, was wir gemeinhin „Natur" nennen, nur die Naturwissenschaft zuständig ist. Nach Dr. Meyer (Göttingen) ist daher etwas wie eine Metaphysik der Natur, die über Naturwirklichkeit Gültiges aussagen will, unmöglich. Für den Naturwissenschaftler ist nur das wirklich, was die naturwissenschaftlichen Theorien inhaltlich aussagen, denn das letzte Ziel der Naturwissenschaft ist ja (in diesen Theorien vorausgesetzt) oder zusammengefaßt, das Ziel) das, durch die praktische Berechnung der Wirklichkeit feststellen und mit jedem gewünschten Grad von Genauigkeit vorausberechnen zu können, welche und vor allem wie große Veränderungen irgendein Eingriff — künstlicher oder natürlicher Art — in einem bestimmten System hervorruft. Allen Wissenschaften von der Logik bis zur Soziologie ist der theoretische Charakter eigen. Das Empirische (d. h. Erfahrungsgemäße) ist nur ein, wenn auch wesentlicher Teil des Wirklichen, einer je nachdem naturwissenschaftlichen, ethischen, künstlerischen, soziologischen oder historischen Wirklichkeit. Die jeweilige Erfahrung steht im Rahmen und Bann der entsprechenden Wirklichkeit.

Das Gewissen des Künstlers. Eine Geschichte von dem greisen Almeister des Impressionismus, dem französischen Maler Claude Monet, die das strengen Gewissen dieses Malers seinen Werken gegenüber beleuchtet, wird im „Courrier de la semaine" erzählt. Ein Bildhändler besuchte kürzlich den Meister in seinem Atelier zu Giverny und zeigte ihm ein Bild aus seiner Jugend, das datiert und signiert war. Das Werk, das noch ganz unter dem Einfluß Courbets stand, zeigte deutlich die Schwächen des Anfängers. Monet betrachtete sich das Bild aufmerksam, dann richtete er einen Blick aus und bringt ihm mit einem Faustschlag ein großes Loch bei. „Damals war ich noch ein elender Stümper!" schreit er wütend. Der Händler scheint ganz untröstlich über die Vernichtung des Bildes und erklärt jammernd: „Ich hätte es so teuer bezahlt, nicht wegen seines Wertes, sondern wegen der Signatur. Sie müssen mir den Schaden erkehren, Meister." „Wählen Sie sich was aus," sagt Monet verächtlich und weist in eine Ecke des Ateliers, wo ein Haufen Bilder aufeinanderliegt. Der Händler läßt sich das nicht zweimal sagen, sucht lange und geht unter Dankesbezeugungen mit einem teuren Werk des Meisters fort. „Du läßt dich doch immer von den Händlern anführen," sagt zu Monet ein Freund, der zugegen war. Der Mann hat doch das Bild bloß gekauft, um die Szene hervorzuheben." „Denkst du, das weilt ich nicht auch?" antwortet der Meister. „Aber mir ist das ganz recht. Ich möchte, ich wäre reich genug, um alle meine alten schlechten Bilder auf diese Weise vernichten zu können.“

dieser zur friedlichen Besetzung in das Land gerufenen Sicherheitsbeamten weiter aufs Spiel zu setzen.

Die „Wiener Mittagszeitung" meldet in einer Sonderausgabe, daß die Landesregierung für Westungarn sich insofern vorrückens ungarischer Banden auf Matiersdorf und von dort nach Wiener Neustadt zurückzog.

## Die englischen Arbeiter zur Rüstungspolitik

London, 8. September.

Der Gewerkschaftskongress in Cardiff nahm heute, wie die Blätter melden, eine Entschlieung an, in der gefordert wird, daß die Arbeiterklasse auf der Washingtoner Konferenz vertreten sein solle, die die Rüstungspolitik Großbritanniens verurteilen würde. Der Arbeiterführer Thomas erklärte in einer Rede, England müsse den anderen Mächten ein Beispiel geben, indem es die Arbeiten für die neuen Schlachtschiffe einstelle. Er führte aus: Zwei Jahre nach der Unterzeichnung des Versailleser Vertrages haben wir in diesem Jahre vier Kriegsschiffe in Bau genommen, die 30 bis 40 Millionen Pfund Sterling kosten werden. Der einzig mögliche Weg ist, auf die Abrüstungskonferenz mit reinen Händen zu kommen und als Beweis für unsere Aufrichtigkeit zu erklären, daß wir kein Kriegsschiff mehr bauen werden, und daß wir den übrigen Mächten ein Beispiel geben wollen. Thomas fragte, gegen wen denn die Schiffe gebaut würden? Statt der Kriegsschiffe müßten Handelsschiffe gebaut werden. Ein anderer Arbeiterführer erklärte, die Washingtoner Abrüstungskonferenz werde das Vorspiel sein nicht für die Abrüstung, sondern für neue Rüstungen. Der ehemalige Präsident der Bergleute, Smillie, erklärte, die Lösung des Abrüstungsproblems hänge von der internationalen Einigkeit der Bergarbeiter ab und davon, ob ihr erbitterter Kampf hart genug sei, um sie gegen ihre Regierungen mißtrauisch zu machen. Die Gewerkschaft der Bergarbeiter habe beschlossen, im Falle eines drohenden internationalen Krieges die Bergarbeiter aller Nationen zu einer Konferenz zusammenberufen, um eine sofortige Einstellung der Arbeit aller Bergarbeiter der Welt zu erreichen. Diese Entschlieung sei mit überwältigender Mehrheit angenommen worden.

## Deutsche Kriegsbeschuldigtenprozesse in Frankreich

Paris, 9. September.

Wie „Excelsior" meldet, haben gestern der Justizminister und der Kriegsminister die notwendigen Anordnungen getroffen, daß die Fälle der Hauptbeschuldigten aus der Gegend von Remenay, der Generale v. Oven, v. Königlas und Riedl sofort vor dem Kriegsgericht von Nancy verhandelt werden. Die Generale werden aufgefordert werden, sich diesem Gericht zu stellen. Wenn sie der Einladung nicht Folge leisten, wird über sie in Abwesenheit geurteilt werden.

## Der Kampf um die Arbeitsschule

Wie der Kultusminister Beder regiert

Seit 2 Jahren steht die von Heinrich Bogeler gegründete und geleitete Arbeitsschule Barkenhoff im Kampf gegen die alte bürgerliche Welt und ihre Schule. Die Arbeitsschule hat jetzt die Kampfansage der Regierung bekommen. Am 10. August 1921 ist vom Kultusminister Beder infolge eines Kontrollberichtes des reaktionären Landrates Dr. Beder (Bruder des Ministers) der Arbeitsschule Barkenhoff das bis dahin stillschweigend geduldeten Recht als staatlich genehmigte Versuchsschule aberkannt. Dieser Schritt erfolgte ohne Begründung. Von der Schule erhalten wir dazu folgende Zuschrift:

„Mit diesem Erlass ist die gemeinwirtschaftliche Zelle zur Schulung der proletarischen Kinder in klassenloser Gemeinschaft für die Arbeit aller für alle aufgehoben. Die erwerbslosen und kriegsbeschädigten Lebensgestalt des proletarischen Wertes sind auf die Straße, in den illegalen Kampf gedrängt. Der Kampf gegen die alte Schule muß nun von den Genossen und Genossinnen mit allen Mitteln zur Entscheidung gebracht werden, bis die alles zerschlagende Klassenordnung der bürgerlichen Welt vernichtet worden ist. Unsere Kinder sollen in den Schulen einer klassenlosen, parteilosen Welt und der Arbeit aller für alle entgegenwachsen.“

Die Arbeiterklasse und die revolutionäre Lehrerschaft fordert Versuchsschulen in der Art des Barkenhoffs, die die gemeinwirtschaftliche Ordnung in einem wirtschaftlichen Betrieb verkörpern für jede Stadt- und Landgemeinde, in der sich Träger dieses schöpferischen Willens unseres Volkes zusammenfinden. Es sollen in diesen Schulen Lehrer (auch Handwerker, Gärtner, Wirtschaftlerinnen, Pflegerinnen usw.) herangebildet werden, die die neuen Lehrmittel gestalten zum Aufbau einer klassenlosen Gesellschaft.“

Der hier ausgesprochenen Forderung nach Versuchsschulen dieser Art schließen wir uns durchaus an, und wir finden für die Zerstörung der Schule Bogelers nicht den mindesten vernünftigen Grund, es sei denn, daß es der Herr Kultusminister der Regierung Stögerwald für vernünftig hält, vorartige Versuche als gefährliche Keimzellen einer modernen Schulentwicklung, die vom Proletariat getragen wird, zu vernichten. Hoffentlich begreift Herr Beder, daß die Öffentlichkeit ein Recht auf Aufschluß über seine Beweggründe hat. Sollte er schweigen, dann sind wir genötigt, in der Schlichtung der Barkenhoffer Schule ein Symptom höchster reaktionärer Gefinnung zu erblicken, und dann wäre die Sache der Barkenhoffer Schule, mit deren Prinzip wir durchaus sympathisieren, allerdings eine Sache der gesamten Arbeiterklasse.

Neue Zeitungswerbote. Der Reichsminister des Innern hat die Verbreitung der in Danzig erscheinenden Halbmonatsschrift für den deutschen Osten „Die Ostwaht" für die Zeit vom 8. bis einschließl. 21. September 1921 verboten. — Oberpräsident Roske hat das deutschnationale „Göttinger Tageblatt" wegen Verächtlichmachung des Reichspräsidenten am 14. Tage verboten und die Beschlagnahme der Nr. 210 vom 8. September angeordnet.

Frankreich erkennt das Vorrangrecht Belgiens an. Der „Temps" meldet aus Brüssel, daß der französische Botschafter im Namen seiner Regierung dem belgischen Minister des Äußeren erklärt hat, daß seitens Frankreichs das belgische Vorrangrecht nicht eine Sekunde zur Diskussion gestellt worden sei. Jaspard erwiderte, er nehme mit Vergnügen von dieser Erklärung der französischen Regierung Kenntnis.

Polnische Ministerkrise. Nach einer Meldung aus Warschau ist der polnische Finanzminister wegen der Besetzung des Budgets in der Finanzkommission des Reichstages zurückgetreten. In den dem Ministerpräsidenten nachstehenden Kreise erklärt man, daß diese Demission den Rücktritt des ganzen Kabinetts nach sich ziehen werde.

zukommen lassen, daß die Ausstellung doch manches wertvolle Material enthält und die interessanteste zurzeit in Berlin ist.

Adolf Behne

## Das junge Amerika

Das junge Amerika schildert Francis Treat (Illinois) in der Zeitschrift „Menschen". Breitwattig steht das soziale Problem gegenwärtig in Amerika wieder auf. Die Produktion ohne Arbeitslohn, hohe Preise, fortwährender Kampf zwischen Kapital und Arbeit, verringerte Löhne, erstikte Syndikate, Willkürfreiheit unterdrückt, die sozialistischen Führer gehen, willkürlich eingekerkert, deportiert — so sieht Amerika heute aus. Es ist ohne weiteres klar, daß der sozialistische Gedanke desto stärker sich durch Schriften und Bücher einen Weg in die Allgemeinheit sucht. Das wichtigste interessanteste Vorzeichen vielleicht des neuen Geistes war die Gründung der Revue „Seven Arts". Die Kürze ihres Bestehens (1916—17), eine Folge vor allem ihrer Opposition gegen den Krieg, bezeugt, daß die jungen amerikanischen Schriftsteller, gleich ihren europäischen Kameraden, die Notwendigkeit einer Stellungnahme im allgemeinen sozialen und politischen Chaos klar erkannten. So schritten sie während der Nachkriegsperiode im Kampf gegen Reaktion und Knebelung, zu einer entschiedenen Haltung vor und wurden revolutionär.

Die lebendigste Gestalt in der jüngeren Gruppe ist Carl Sandburg. Er stammt aus dem Westen, aus dem der beste Teil amerikanischer Dichtung kommt, da dieser noch nicht wie New York und Boston, von Europa angekränkt ist. Sandburg ist der Dichter der neuen Welt, ihrer witzenden, brutalen, dampfenden, zur Freude der Schöpfung sich vereinigenden Kräfte. Dichter der Arbeit und Industrie, des Tumults in Städten und Fabriken, Dichter von Berg und See und der grenzenlosen Weiten des Westens.

Alfred Kreymsborg schreitet noch auf den Waben inneren Lebens hinab zu den dämmernden Reichen der Metaphysik. Andere Dichter des jungen Amerika sind Louis Untermeyer, Orwid Johns, Emmanuel Carnevali, Ray Eastmann. Unter den Prosaschriftstellern sind Sherwood Anderson mit seiner rätselhaften Wahrheithaftigkeit und Waldo Frank zu nennen.

Die amerikanische Literatur befindet sich gegenwärtig im Aufbruch. Es handelt sich bei ihr nicht nur, aus den Trümmern der Nachkriegszeit eine Basis zum Aufbau dieser neuen Literatur, sondern der ganzen neuen Gesellschaft zu finden.

Erklärung und Wirklichkeit. Ueber das Problem der Erklärung (Empirie) und das sogenannte Realitätsproblem schreibt Dr. Adolf Meyer (Göttingen) in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" in einem längeren Artikel. Beide Probleme sind

